

Weihnachten im Plural

Die lange Geschichte des Festes

Es gehört zur Tradition der Redaktion des „Ärzteblatt Sachsen“, auf den letzten Seiten der Dezember-Ausgabe auf das Weihnachtsfest einzustimmen. Weihnachten ist unser letztes großes Fest im Jahreskreis. Vor keinem anderen Fest verändern sich Stimmung und Verhalten der Menschen so sehr wie vor der Zeit des Weihnachtsfestes. Im Rausch von Konsum und Alltagshektik wird oft vergessen, was Weihnachten überhaupt bedeutet. Jeder hat unabhängig seiner Beziehung zum Christentum seine Vorstellungen, geprägt von familiären Ritualen und Speisen. Die Emotionen und die Erinnerungen an familiäre Gemeinschaft erfassen mich persönlich zum Beispiel immer wieder bei „Driving Home for Christmas“. 1988 habe ich Weihnachten in Managua/ Nicaragua erlebt. Es war dort ein Fest der Freude, des Tanzes und der nervös blinkenden künstlichen Weihnachtsbäume.

Weihnachten ist ein Fest zur Wintersonnenwende und gehört zu den ältesten und weltweit verbreitetsten rituellen Festen. Es ist um ein reales astronomisches Phänomen entstanden. Die Sonnenwenden sind keine religiösen Wunder, die Erscheinungen haben auch mit Aberglauben nichts zu tun, es ist genau berechenbare Himmelsmechanik. Dieses astronomische Ereignis wurde schon in der Jungsteinzeit, also vor rund 5.000 Jahren, genau bestimmt. Megalithen-Bauwerke wie Newgrange auf Irland wurde um 3150 v. Chr. erbaut, also im Spätneolithikum 3.300 bis 2.800 v. Chr. Zur Wintersonnenwende trifft bei Sonnenaufgang ein Lichtstrahl direkt durch eine Öffnung in die Kammer. Das berühmte Stonehenge wurde



Weihnachten in Nicaragua

nur wenig später gebaut. Noch älter und näher für einen Besuch ist das Sonnenobservatorium von Goseck in Sachsen-Anhalt.

Während die Erde die Sonne auf einer elliptischen Bahn umkreist, bleibt ihre Achse konstant um 23,5 Grad geneigt, sodass mal die nördliche, mal die südliche Hemisphäre auf das Zentralgestirn gerichtet ist. Auf der zugewandten Seite herrscht Sommer, auf der abgewandten Seite dagegen Winter. Die Sonnenstrahlung hat also vom Äquator zum Pol unterschiedliche Intensitäten. Die Lichtverzögerung durch die elliptische Bahn zwischen der Sonne vom Aphel, dem erdfernen Punkt, und Perihel, dem erdnächsten Punkt, beträgt lediglich elf Sekunden und hat keinen Einfluss auf die Jahreszeiten.

Am 21. oder 22. Dezember durchläuft die Erde den Wendepunkt, die Sonne

hat den tiefsten Stand in Bezug zum Horizont. Besonders lang erscheint uns die Zeit des scheinbaren Stillstandes bei dem flachen Winkel zwischen Untergang und Wiederaufgang. Mit Sinken des Sonnenstandes werden die Tage kürzer. Der früheste Sonnenuntergang ist schon zehn Tage vor dem kürzesten Tag des Jahres. Uns erscheinen die Tage dann besonders kurz.

Den spätesten Sonnenaufgang erleben wir circa zehn Tage nach der Sonnenwende. Der Grund dafür ist, dass die wahre Tageslänge, also die Zeit zwischen zwei Sonnen-Höchstständen, nicht konstant ist.

In der antiken Gedankenwelt tauchte die sinkende Sonne in den Schoß der Mutter Erde und starb. Da die Sonne aber unbesiegbar ist, steigt die Wiedergeborene zum Himmel auf. Diese Wiedergeburt der Sonne, die länger werdenden Tage, die Hoffnung auf einen Neubeginn waren in allen Kulturrepo-

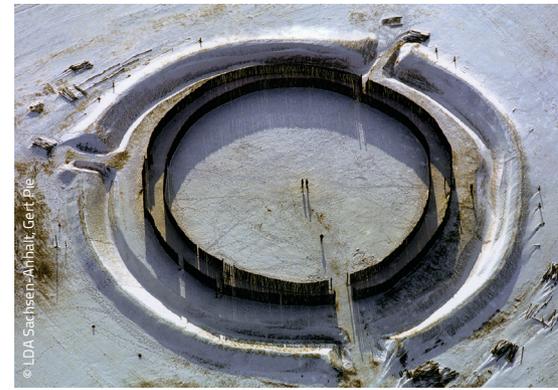
chen besondere Tage. Für die Menschen der Frühzeit waren Dunkelheit und Kälte im Winter eine Bedrohung ihrer Existenz. Auch Überfälle, Raubzüge, Durchzug feindlicher Heere mit Plünderungen häuften sich in der Winterzeit. War Mittwinter erreicht und es waren noch Vorräte vorhanden, das Vieh konnte noch versorgt werden und in den Behausungen loderte noch das Feuer, wurde gefeiert. Die Rituale waren von der Hoffnung geprägt, Haus, Hof, Vieh und Familie vor Naturgewalten und Gefahren zu schützen.

Die römische Hochkultur feierte erstmals 274 n. Chr. Sol invictus – das Fest des unbesiegtten Sonnengottes. Dieses römische Fest wurde nach dem julianischen Kalender am 25. Dezember gefeiert. Mit der päpstlichen Bulle Inter gravissimas curas vom 24. Februar 1582 wurde der bis heute gültige gregorianische Kalender eingeführt. Mathematiker wie Christopherus Clavius und Aloisius Lilius hatten die Reform erarbeitet. Heute datieren wir diesen astronomischen Wendepunkt auf den 21./22. Dezember, wir feiern also drei Tage später. Die Ursprünge des Sol invictus reichen bis auf den altpersischen Mithras-Kult mit seinen wiederum urzeitlichen Wurzeln zurück. Ich fand auch Hinweise, dass die Weihnachtsfeiertage in ihren Ursprüngen mit dem Kult der Isis, einer Göttin aus der ägyptischen Mythologie, verbunden sind. Auch die Mayas betrachteten die Wintersonnenwende als Symbol der Erneuerung. In Skandinavien wird die Julnacht bis heute mit besonderen Riten begangen.

Etymologisch ist Weihnachten germanischen Ursprungs und steht im Plural. „Wîh“ steht für heilig, „ze wîhen nachten“ in den ersten Aufzeichnungen in Mittelhochdeutsch. Die Tage des „Sonnenstillstandes“ hatten eine magische Faszination. Die Nächte nach der

Wintersonnenwende, die Rau- oder nach heutiger Schreibweise Raunächte waren eine Zeit „außerhalb der Zeit“. Der Zeitraum ist regional unterschiedlich. In manchen Gegenden wird vom 21. Dezember bis Neujahr, anderen Orten vom 25. Dezember bis 6. Januar gezählt. Die Ursprünge des Wortes Raunächte sind vieldeutig. Mit Räucher Ritualen wurde der Segen erbeten und Geister und Dämonen vertrieben. Mit Bündeln aus Beifuß, Wacholder, Weihrauch, Salbei, Lorbeer und Thymian ging man durch Haus und Stallungen. Auch die Ableitung rauch von haarig ist auf den Volksglauben des nächtlichen Treibens von zotteligen Gestalten zurückzuführen. Jede dieser heiligen Nächte hat regionale Rituale, Bräuche mit Geboten und Verboten. In der germanischen Mythologie setzt Gulliborsti, der Eber mit den goldenen Borsten, mit seiner Kraft Neujahr das Zeitrad wieder in Bewegung. Geblieben ist der Neujahrsbrauch mit den Glücksschweinen aus Marzipan.

Mit der Taufe des sächsischen Herzogs Widukind zur Weihnacht 785 n. Chr. begann die Christianisierung der Sachsen. Im Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen entstand erst mit der Gründung des Erzbistums Magdeburg 968 das Bistum in Meißen. Dieser Bischof wurde gewählt, um den Diözesanbischof von Magdeburg zu unterstützen. Die vollständige Christianisierung des Bistums erfolgte im Zuge der ostdeutschen Kolonisation. 1162 bis 1369 wurden 72 Klöster gegründet. Weihnachten wurde 813 von der Mainzer Synode offiziell zum „festum natiuitas Christi“ zum Hochfest der christlichen Religion erklärt. In Rom hatte Kaiser Konstantin 312 die Christenverfolgung beendet und Kaiser Theodosius erhob bereits 380 das Christentum zur Staatsreligion. Im weiteren Verlauf der Christianisierung hat das Weihnachtsfest dann seine weltweite Verbreitung gefunden.



Die rekonstruierte Kreisgrabenanlage von Goseck im Schnee, 2007

Heute gibt es circa 2,5 Milliarden Christen auf allen Erdteilen. Afrika hat daran den größten und ständig wachsenden Anteil. Im Freistaat Sachsen ist der Anteil der Kirchenmitglieder rückläufig. Mit der oft nicht ganz freiwilligen Christianisierung wurden aus den heidnischen Jahresfesten christliche Feste. Die Geburt Jesu Christi, dem Licht der Welt, wurde zum Hochfest der christlichen Religion. Die Wiederkehr des Lichtes nach der Wintersonnenwende hat eine weitreichende Botschaft bekommen. Es geht nicht nur um Rituale von Leben und Tod. Die Übernahme und Umdeutung von vorbestehenden Kulturen können wir bis in die Gegenwart durch die ganze Menschheitsgeschichte verfolgen. Als Kuriosum möchte ich, ob wahr oder nicht, nur den Begriff der „Jahresendflügelfiguren“ erwähnen.

Heute gibt es unterschiedliche Bestrebungen für ein Neuheidentum. Es definiert sich als eine Naturreligion ohne Glaubenslehre. Esoterische Ahnenverehrung und übernommene Rituale sehe ich nicht als Kontinuum vorchristlicher keltischer oder germanischer Waldreligion. Sie zeigt jedoch das menschliche Bedürfnis nach Ritualen und Spiritualität.

Allen Lesern ein friedliches und freudiges Weihnachten 2024 ■

Dipl.-Med. Reinhard Mütze, Taucha/Dewitz